Im Schatten des Naturschutzjahres : kleiner Nekrolog auf eine Birke

Autor(en): **Schubiger, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **48 (1970)**

Heft 5

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1031055

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Im Schatten des Naturschutzjahres

Kleiner Nekrolog auf eine Birke
E. Schubiger

Jüngst wurde in einer «aufstrebenden Gemeinde» eine Birke gefällt. Und was für eine! Ein Stamm, so dick, wie man ihn selten bei Birken trifft, knorrige Aeste, himmelhoch . . . Vielleicht 80, vielleicht 90 Jahre stand sie dort am Bächlein, in ihrer Kinder- und Jungmädchenzeit zusammen mit anderen Birken, Buchen, Erlen. Weit herum kaum ein Gehöft, keine Häuser. Sie liessen sich die Füsse bespülen und warfen dem Bächlein übermütig Blätter und Ästlein zu. Eines Tages verschwand der Wasserkamerad, knapp unter der Birke, in ein dunkles Rohr. Und einige Zeit später drohte ihm von oben her das gleiche Schicksal, doch da waren Frauen, die fanden, lebendiges Wasser und alte Bäume machten die Kultur auch eines kleinen Gartens aus, und so blieb ihm eine Quadratfläche offen, sich mit der Freundin zu unterhalten und ihr, sich darin zu spiegeln, denn Birken sind sehr eitel. Sie war ja, wie man sieht, unversehens in einen Garten geraten, Zäune links und Zäune rechts, und die munteren Freundinnen hatten Abschied genommen.

Sie hat viel erlebt, die Birke, im weitern und engern Bereich. Zwei in die Rinde geschnittene, überwachsene Herzen zeigen an, dass einmal ein Liebespaar unter ihr gestanden, wahrscheinlich noch in den Tagen der Wildnis. Einen Sommer lang hat ein Gartenrotschwänzchen unentwegt aus ihr gesungen, als brauche es weder Nahrung noch langen Schlaf. Und wenige Tage vor ihrem Ende probierte auf dem Wipfel eine Amsel in der Pause zwischen zwei Schneeschauern ein samtenes Lied. Einmal kletterte ein kleiner Bub zum Entsetzen der Tanten fast bis auf die Spitze. Im Nebenhaus sah sie 15 Kinder heranwachsen. Särge wurden aus den Häusern getragen. Soldaten zweier Weltkriege holperten mit ihren Wagen und Waffen den Weg vom Wald herunter. Und Häuser und Häuslein entstanden, s'war zum Staunen. Doch darüber vergass die Birke nicht, ihr Haar im Winde wehen zu lassen, zu spielen mit zart- und sattgrünen Blättlein, sie als Gold zu vergeuden ringsum und selbst winters mit ihren Ästen Zeichnungen herzuzaubern, um die sie ein japanischer Meister hätte beneiden können.

Und daneben wuchs sie und wuchs. Sie musste sich ja strecken, um mit den wenigen verbliebenen Schwestern am obern Bach zu plaudern und vorne und hinten zu erschauen, wie alles ins Wachstum geraten war. Ja, vielleicht hing's sogar damit zusammen, wer weiss? Da sie nebst kleinen Menschennestern auch Blockhäuser aus den Wiesen steigen sah, war's ja nur angemessen, dass sie auch ihre Äste zu Wohnblöcken für Vögel ausbaute. Doch sie trieb's besonders in den letzten Jahren wirklich toll. Ein Ast hier, fünf Zweige dort. Das Konzil war an ihr noch ganz spurlos vorbeigegangen, was freilich weniger schlimm ist als bei Menschen. Keine Rücksicht auf die andern. Wohl scherzte sie mit den Apfelbäumen des Nachbars, aber der Gedanke, dass die Sonne für alle Leute und alle Pflanzen scheint, kam ihr nie. Und so wurde ihr Ende beschlossen. Da Kinder, seht ihr's, wohin der Hochmut führt! Ach nein, Kinder, Kinder, vergesst, was ich eben schrieb. Wachset und entfaltet euch, aufwärts, aufwärts, soweit als immer die Kräfte reichen! Man muss ja auch nie vergessen, dass die Birke nicht freiwillig in menschliche Umzäumung kam. Leider ist's den Bäumen nicht vergönnt, ihre Wurzeln aus dem Boden zu ziehen und dorthin zu wan-

dern, wo sie zu Vollgestalt ihrer Art werden dürfen. Aber schliesslich, wohin hätte sie gehen sollen? In den Städten und bald auch ihrer Umgebung gibt es kaum mehr Platz für solche Bäume. Ihr aber, Kinder, könnt wandern, «wenn's Gärtlein zu eng ist».
Obwohl noch frisch und kräftig, war sie doch etwas gebeugt, und das fanden manche auch nicht schön. Unsere Zeit bemüht sich um die Alten, aber sie liebt sie nicht. Sie schliesst die Augen für die Siegeszeichen der Schrunden und Wunden, die das Leben schlägt.
Die Männer, welche die Birke fällten, glichen Trapezkünstlern im Zirkus. Sie wurden ihrer Herr, indem sie stückweise das Astwerk entfernten und den Stamm zerteilten. Schöner war es früher, wenn ein ganzer Baum mit voller Wucht wie ein edler Kämpe zu Boden fiel und sogar noch die Möglichkeit hatte, seinen Vernichter mitzureissen. Nur vom Baum aus gesehen, natürlich! Und über dem geschickten technischen Tun leuchtete das Wort: «Macht euch die Erde untertan».
Im übrigen: Wie ein «ultrakonservatives Museumstück» komme ich mir vor, weil ich einen Nekrolog auf eine Birke schreibe. Ich wage es ja auch nur «im Schatten des Naturschutzjahres». Nicht dass sich das Naturschutzjahr mit solchen Sentimentalitäten abgäbe, im Gegenteil! Aber da las ich kürzlich, dass der Papierverbrauch einer amerikanischen Zeitung täglich einen ganzen Wald koste. Solches ist wohl zu bedenken und abzuwägen! Auch taucht die Frage auf, ob nicht vielleicht die Einzelnen, weitab von Subventionen und Organisationen etwas tun könnten für die Natur, wenn sie abgingen von engherzigem Nützlichkeitsstreben? Auf jeden Fall scheint es gerechtfertigt, wenn schon so viele Bäume für die Zeitung sterben müssen, dass ein Baum auch einmal einen Nekrolog erhält in einem Blatt. Und kurz und gut: Birke, ich habe dich lieb gehabt. In mir darfst du weiter leben. Und Freiheit haben ohne Ende!

Silbergraue Welt Musik*

Sprache und Musik sind nicht Gegensätze, sondern unlösbar miteinander verbunden. Keine Sprachform ohne Klangform. Jedes Wort ist irgendwie in Musik getaucht. Jeder Satz hat Höhen und Tiefen, Licht und Schatten. In jede sprachliche Formung hinein wirken Rhythmus, Betonung und Lautcharakter. Musik durchströmt jede sprachliche Aeusserung. Wie das Blut im lebendigen Körper, so ist Musik im Sprachkörper. Redner, Dichter und Schauspieler wissen das und bringen musikalische Elemente der Sprache bewusst zur Wirkung. Um diese inneren Lebensgesetze der Sprache weiss auch Bruno Stephan Scherer und offenbart sie

---

* Gedichtbändchen von Bruno Stephan Scherer

Bibliophile Ausgabe der Sammlung Sigma — Format 10/18 cm mit 14 ganzseitigen Tiefdruckbildern — Text zweifarbig auf Bütten, 32 Seiten — japanisch gebunden — in Geschenkausstattung Fr. 4.60.